Blätter für Heimatkunde 47 (1973)

Ein Musikerleben für die Steiermark

Hanns Holenia zum Gedenken

Von Hans Lohberger

Eine hölzerne, gewundene Alt-Wiener Stiege hoch, über einen ebenso offen nach dem Hof zu hängenden Alt-Wiener Gang, so gelangte man, an der eigentlichen Wohnung vorbei, in sein ureigenes Reich, in die Urzelle seines Lebens und Schaffens, in den Raum, in dem er komponierte, schlief und oft auch, dazwischen bloß, aß, in den Raum, der Flügel, Notentisch, Bett, Bücherregal und Tonbandgerät vereinte.

Hier war er zu Hause, jahrzehntelang, und ich kann es mir gar nicht vorstellen, daß das nun nicht mehr sein sollte. Denn dieser Raum verkörperte ebenso sein Wesen, wie sein Wesen in diesem Raume sein Spiegelbild fand. Hier, wo er alles beisammen hatte, in diesem seinem Mikrokosmos schuf er: immer am Sprunge nach seinem Werke, ob im Wachen oder ob nachts, aus seinen Träumen. So wollte es sein Wesen, und so prägte es sich in sein Werk: sprunghaft, quecksilbrig, immer bewegt und deshalb — andere bis ins Herz bewegend.

Hier hatte er, der Straßenfront entrückt, die Stille, die er brauchte, um seinen Stürmen zu lauschen, dem Wehen des Baumes im Hofe und dem Fluge der Wolken über dem Dache dieses altschönen Hauses Klosterwiesgasse 3, inmitten der Stadt, und doch Pan so nahe und den Stimmen der Natur seiner Heimat, die er als ein letzter verstanden und das uns sonst Unhörbare noch zum Erklingen gebracht hat. Hier lagen gestapelt die vielhundert Wunderbilder und -stiche der Partituren und die Zauberstreifen der Tonbänder, die sein innerstes Leben sangen.

Holenia: schon sein Name birgt mehr Vokale als Konsonanten, und so sang denn auch er selbst sein Leben lang, das Musik gewesen ist durch und durch. Ein Musikant, ein Urmusikant, am 5. Juli 1890 in Graz geboren, der seine Heimat, die Steiermark, unendlich geliebt hat und dem diese Liebe Musik geworden ist, gleichgültig, ob diese Heimat ihm seine Liebe, besonders in den letzten schweren Altersjahren der Krankheit, nur kärglich erwidert hat, nachdem sie dem jungen Holenia und dem Manne zugejubelt hatte wie sonst keinem der steirischen Söhne nach Wolf und Marx. Die Treuen blieben treu, voran seine tapfere Frau.

Ich selbst, kein Musiker, kann sein Werk nicht aus eigenem würdigen. Der dazu Berufenste, selbst ein Genie, war bereits 1919 — und in den folgenden Jahren immer wieder — wohl Ernst Decsey gewesen, der als erster Holenias Musik-Leben und seine Lebens-Musik erkannt, freudig der Welt gewiesen und gepriesen und mit allen Kräften gefördert hat.

So sei denn auch Decsey es, dem hier das Wort gegeben sei (zitiert aus der von Wolfgang Suppan verfaßten Biographie Hanns Holenias, erschienen 1960, Akad. Druck- und Verlagsanstalt, Graz):

„Ein neuer Mann mit einem Schock neuer Lieder findet den entzückten Beifall eines vollen Saales... Denn aus den Liedern tönt der Dreiklang: Dankbar, sangbar, klangbar; über seiner Musik schwebt der Geist edler, wenn auch unproblematischer Gefälligkeit. Holenia geht nicht abseits und sucht nicht, er findet und hat Finderglück. Er kennt Wolfs Deklamation, Brahmsschen Arbeitsernst, Straußschen Schwung und, eine optimistische Musikernatur, er singt melodienfreudig... Mit den Bierbaum- und Liliencronstimmungen hat Holenia einen neuen Ton in den deutschen lyrischen Schatz gebracht." (24. Juni 1919, Grazer Tagespost.)

Damals war Holenia, noch dazu nach vier für sein Schaffen unfruchtbar gebliebenen Kriegsjahren, noch nicht einmal ein Dreißiger. 1940 feierte man Holenia, den Fünfziger, neben Johann Joseph Fux, Hugo Wolf, Joseph Marx als den Vierten im Bunde (K. H. Dworczak), und den wahrscheinlich Letzten: solche Wehmut lag schon damals in aller Freude. Holenia freilich blieb weiterhin der junge, vorstürmende, von Zeitungeist

und Weltwiderstand nicht Aufzuhaltende. „Nie war er einer von den Kleingläubigen, die sich durch Hindernisse entmutigen ließen. Nie einer von denen, die durch Widerstände und Enttäuschungen flügellahm wurden. Nie einer von den Zaghaften und Unentschlossenen.“ (K. H. Dworczak, Das Joanneum, 1940.)

Komponiert hat Holenia schon als Mittelschüler. An der Universität studierte er Philosophie und Staatsverrechnungswissenschaft. 1912 trat er in den Dienst der Steiermärkischen Landesregierung, wurde beurlaubt, studierte Musik (bei E. N. v. Reznicek). Er sollte Dirigent werden, da kam der Krieg, und Holenia kehrte erst 1918 heim. Wieder Landesregierung, dann Krankheit (ein Kriegsleiden), Klavierspielen und so sein Brot verdienen, Dirigentenjahre in der Schweiz, Rückkehr in wirtschaftliche Not, dennoch immer mutvoll. Nach 1945 wieder im Landesdienst bis zur Pensionierung.

Und nun ist Hanns Holenia nicht mehr. Wir sind ärmer geworden. Am 8. November 1972 ist er, der bis zuletzt und trotz Krankheit Ewig-Junge, hochbetagt von uns gegangen. Aber kann sterben, wer je Musik in sich getragen hat? Wer Welt und Herz harmonisch erklingen ließ? Gedenken wir seiner. Lassen wir ihn, den begnadend-harfenspielenden David, den traurigen Saul, d. h. unsere geistes- und herzenswirre Welt, heilen. Sprache ist arm, zu arm, um Melodik zu beschwören.

Und doch war Melodik — das erste Wort. Einzig das Einfache ist und bleibt wahrhaft groß. Er war ungezwungen, einfach: groß. Und so soll auch mein Gedenken in bloß wenigen Worten auf ein umso umfänglicheres Werk und Leben hinweisen, das von Lied, Tanz, Kammermusik, Klavierkonzert, Violinkonzert, Orchesterkomposition und Oper bis zum Oratorium reicht. Die Thematik seiner Opern folgte meist Shakespeare, wobei es ihm gelang, die diesem Dichter eigentümliche Doppelheit von Ernst und Spiel, Pathos und Burleske auch in die Musik zu zaubern, ganz wie es doch die sehr „ernsten“ Musiker Bruckner und Mahler in den lustig-unterhaltsamen österreichischen Landler-Scherzosätzen ihrer Symphonien hielten und Holenia steirische Tanzrhythmen in seinem Werk meisterhaft aufklingen ließ.

Er hat es sich nicht leicht gemacht, im Leben nicht und nicht im Schaffen. Spielte er als junger Mann im Landhauskeller auf, um seine Partituren stechen lassen zu können, so vervielfältigte er sein weithin aufgeführtes Werk von Opus zu Opus später auf eine selbst entwickelte technische Weise. Es regnete Preise, Titel, Tantiemen. Dennoch verschließt sich der Musikverein für Steiermark seinem Werk, das nun aber statt vom Saale aus über den Rundfunk die Grenzen der Steiermark selbst überstrahlt. Der beste Interpret war leider nicht der beste Manager seiner Werke — und konnte gerade das aus seinem unruhvoll-sprunghaften, kindlich-menschen- und machenschaftsfremden Wesen heraus nicht sein! Manager! Aber Übelwille und Mißverstand können wahrhaft Musisches nicht begraben, und wer krampfhaft beiseite geschoben wurde, wird wieder in die Mitte rücken, wird steirische Mitte sein, Gesundquell eines der urmusikantischesten deutschen Länder. Zukunft ist denn auch sein Land, das er mit seinen Operntextdichtern Widowitz und Pferschy

bestellt hat: einem neuen Frühling entgegen, der diesem im Grunde seiner Seele sonnigen Menschen und Musiker entsprach.

Denn der nun, im Novembermonat seines Sterbens, entlaubte Baum im Hofe seines Hauses wird wieder treiben und blühen und gar nicht wissen, daß der über dieser gewundenen Treppe und über dem Gange so viele Jahre wohnende Mann nun nicht mehr sein könne: zu oft hatte er den Klängen des am Flügel Komponierenden gelauscht. Für Natur und Kunst gelten noch Märchen: Blätter werden treiben und ein Lied, das so geklungen und gelebt, wird nicht untergehen.